

Ein Mann erfand ein Buch

Der Vater der biographischen Lexika

In einer kleinen Stadt in Sussex (England) starb, wenige Tage nach seinem 91. Geburtstag, Douglas Sladen, der erste Herausgeber von „Who's Who“. „Who's Who“ („Wer ist Wer“) ist das jährlich erscheinende biographische Nachschlagewerk der Engländer, das auch in vielen deutschen Bibliotheken nicht fehlt.

Die vorjährige Ausgabe dieses Lexikons widmet Douglas Sladen dreiviertel Spalten, sehr viel Raum im Vergleich zu anderen Personalien. Dort liest man, daß Douglas Sladen am 5. Februar 1856 in London geboren wurde, in Oxford Geschichte studierte, der erste Geschichtsprofessor an der Universität von Sidney war, viel reiste, zweimal heiratete und über sechzig Bücher schrieb. „Who's Who“ führt auch die Titel seiner Werke an. Sie sind bunt, verraten seine Reiselust und versprechen Unterhaltsamkeit.

In diesen Tagen nach seinem Tode schreiben auch die englischen Zeitungen über Douglas Sladen. Die „Times“ nennt ihn einen Romancier, Dichter, Biographen und nimmermüden Reisenden. Als seine bemerkenswertesten Tugenden zählt sie auf: Humor, Schwung und Aufrichtigkeit.

Auf einer Amerikareise fielen Sladen die vielen Personalien in den Zeitungen auf. Sie brachten ihn auf den Gedanken, biographisches Material über bekannte Persönlichkeiten zu sammeln und als Nachschlagewerk zu veröffentlichen.

1897 gab er das erste „Who's Who“ heraus. Bereits zwei Jahre später hörte seine Mitarbeiter wieder auf. (Die „Times“ schreibt, daß ihn auf die Dauer nichts fesseln konnte.)

Aber „Who's Who“ erschien weiter und erscheint noch heute Jahr für Jahr. Mittlerweile haben auch andere Länder ein solches Lexikon eingeführt. In Deutschland heißt (besser: hieß) es „Wer ist's“.

Bei der ersten „Who's Who“-Ausgabe gab es einige Schwierigkeiten. Eine von ihnen erzählt die „News Chronicle“: Als Sladen W. S. Gilbert, den Textdichter des Opernkomponisten Arthur Sullivan, um einige biographische Einzelheiten bat, erklärte dieser, daß er Sladen nicht kenne und gab ihm die erbetenen Auskünfte nicht. Im „Who's Who“ war daraufhin zu lesen: „Gilbert, W. S., Journalist, schrieb Libretti für Sir Arthur Sullivan.“ Für die nächste Ausgabe bekam Sladen von Mister Gilbert Material für eine ganze Seite.

ihre Einfälle aufs Papier bringen: tanzende Kinder in bunten Kleidern, Vögel mit märchenhaftem Gefieder, phantastische Meeresgestalten, die nur in einem kindlichen Gehirn existieren.

Die Ergebnisse dieser schottischen Zeichenstunden wanderten über den Kanal. In Deutschland stehen jetzt nicht nur die Pädagogen davor, sondern auch Schulkinder.

Was die Kinder angeht, so sind sie in der fremden Umgebung und infolge der sprachlichen Schwierigkeiten in der Unterhaltung mit den schottischen Damen und Herren zunächst schüchtern. Nach längerem Zuschauen fühlen sie sich heimisch in diesem Kinderparadies voller bunter Gestalten und Farben.

Wenn sie dann aufgefordert werden, auch zu malen, ist die Freude groß. Den kleinsten Besuchern werden die Umrisse der gewünschten Figuren dünn vorgezeichnet, und dann beginnt das Malen mit den vielen zur Verfügung stehenden Farben.

Die beliebtesten Motive sind auch hier Gestalten in bunten, fröhlichen Kleidern, Männer, Frauen, Kinder, Tiere — weniger Blumen. Ueberdimensionale Vögel schaukeln auf winzigen Bäumen und Zweigen. Buntschuppige Fische schwimmen in Gläsern. Wunderliche Tiere, wie sie nur die kindliche Phantasie kennt, gibt es zu sehen, und Gestalten aus Märchen, die die Kinder stolz erläutern.

Es fällt auf, daß die Zeichnungen der deutschen Kinder viel farbenfreudiger sind als die der kleinen Schotten. Vielleicht, so meint einer der deutschen Pädagogen, spielt dabei der Mangel eine Rolle, der bis jetzt über ihrem Leben stand, der Mangel an allen notwendigen Lehrmitteln in den deutschen Schulen. Nun, wo sie plötzlich ins Volle greifen können, schwelgen sie in Farben.

Nach der Reise durch Deutschland soll die nun gemeinsame Ausstellung schottischer und deutscher Kinderkunst in Schottland gezeigt werden. Die schottischen Kinder werden die Kunstprodukte der deutschen Kinder sehen können.

Die Ausstellung soll ein Band der Freundschaft weben, sagt Mr. Wright-Hall. Nicht nur unter den Kindern, sondern auch unter den Erwachsenen

FORSCHUNG

Jacobsen, der „Menschenjäger“

Der Kapitän, der ein Sammler war

Fünfundneunzigjährig starb auf seiner Heimatsinsel Riso (Lofoten) ein einst weltbekannter „Menschenfänger“, der norwegische Kapitän Adrian Jacobsen. Jacobsen hat — lange bevor es einen Kulturfilm gab — als erster Europa einen lebendigen völkerekundlichen Anschauungsunterricht gegeben.

Es war eine Sensation für Europa, als Jacobsen 1878 die ersten Grönländer und Lappländer nach Hamburg brachte. 1879 konnte man in Hagenbecks Tierpark Patagonier aus Feuerland bestaunen, ein Jahr später die ersten Labrador-Eskimos. Jacobsen hatte sie hergeführt. Später brachte er noch andere Fremdlinge.

Von Hamburg aus ging Jacobsen mit seinen Völkerschauen auf Tournee. In Berlin und in Paris feierte er Triumphe. Die Wissenschaftler nahmen Körpermessungen an den seltenen Studienobjekten vor, die Künstler modellierten sie, und die Techniker ließen die bis dahin nur vom Hörensagen bekannten Vertreter ferner Völker in den soeben von Edison erfundenen Phonographen sprechen.

Zwischen Nordpol und Südpol bestand Jacobsen, der mit Amundsen, Sven Hedin und Rasmussen befreundet war, die verwegsten Abenteuer. Er kämpfte mit Eingeborenen, Hunger- und Durstqualen. Dies und Schiffbrüche konnten seine Entdeckerfreude nicht erschüttern.

Hunderttausende einzigartiger ethnographischer Ausstellungstücke sammelte Jacobsen auf seinen Fahrten. Allein das Berliner Völkerkundemuseum verdankt ihm 14 000 Gegenstände.

Der Norweger wurde ein echter Hamburger. Er hatte ein Haus in Stellingen und wohnte dort, wenn er für kurze Zeit von seinen Fahrten heimkehrte. 1943 vernichteten Bomben sein Haus und zahllose seiner kostbaren Erinnerungsstücke. Kapitän Jacobsen bestieg ein Flugzeug, um fern der tödlichen Zivilisation, 250 Kilometer nördlich des Polarkreises, in der Lofotenheimat ein bewegtes Leben zu beschließen.

ERZIEHUNG

Deutsche Kinder malen bunter

Viel Phantasie und noch mehr Farbe

Eine Ausstellung kindlicher Kunst ist jetzt auf dem Wege durch einige Städte Deutschlands. Mr. George Wright-Hall, der Direktor für Kunst im Erziehungsausschuß von Edinburgh (Schottland), brachte sie nach Deutschland.

Seine beiden Assistentinnen Branda Mark und Nora O'Brien, die ihn begleiten, haben in verschiedenen schottischen Schulen Zeichenstunden durchgeführt. Unbedingte Freiheit der kindlichen Phantasie war das Motto. Kinder von 5 bis 14 Jahren durften in den buntesten Farben



Das Bild rechts schickten schottische Kinder, das linke malten deutsche dazu